

Status und Rolle gehören zusammen, denn bestimmte Rollen (Anführer, Star oder Sündenbock, Außenseiter) sind mit einem bestimmten Status (hoher oder niedriger Status) verbunden. Dabei kann man feststellen, dass die meisten Rollen sowohl positiv als auch negativ angesehen werden können.

Aufgaben

1. Welche Rollen in Gruppen kennen Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung?
2. Welche Rolle haben Sie als positiv, welche als negativ empfunden? Begründen Sie Ihre Empfindung.
3. Wie bewerten Sie die Aussage: „Die meisten Rollen können sowohl positiv als auch negativ gesehen werden“? Machen Sie Ihre Bewertung an Beispielen deutlich.
4. Hat sich Ihre Rolle in einer Gruppe oder Klasse im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja, wodurch?

Typische Rollen in einer Gruppe:

Der Anführer



oder Boss bestimmt, was getan wird. Er gewinnt andere für seine Ziele und Aktivitäten. Seine Anweisungen werden von seinen „Fans“ befolgt. In der Regel erfährt er eine hohe Wertschätzung (hoher Status).

Der Abgelehnte oder Sündenbock



ist der Schuldige bei Auseinandersetzungen oder Konflikten. Er nimmt eine Randposition ein, wird von allen abgelehnt und hat einen niedrigen Status.

Der Star

steht im Mittelpunkt, erfährt Bewunderung, ist beliebt, z. B. wegen seines Aussehens, einer besonderen Fähigkeit. Er hat einen hohen Status.



Der Clown



verhält sich auffällig, macht auch in ernstesten Situationen Unsinn, provoziert gern mit seinem Tun andere, wird für seinen „Mut“ bewundert.

3 Wahrnehmung

Beispiel

Zwei Schülerinnen werden während ihres Praktikums in denselben Kindergarten gehen. Sie haben sich dort vorgestellt und schildern ihre Eindrücke:

Die erste Schülerin:

„Die Leiterin hat uns knapp begrüßt. Die hat ja vielleicht einen Händedruck, mir tat die ganze Hand weh. Dann ist sie mit uns durch das Haus gegangen und hat uns die Mitarbeiterinnen vorgestellt. Die Wände sind in ziemlich knalligen Farben gestrichen. Es war recht laut und die Kinder haben fast alleine gespielt – hier eine Gruppe und da eine. Die Erzieherinnen hatten den Tag wohl keine richtige Lust zum Arbeiten. Es sah ziemlich unordentlich aus. So lag zum Beispiel in einem Gruppenraum ein Berg von Schachteln und Klorollen auf der Erde, in dem die Kinder gewühlt haben. Man hatte den Eindruck, die können tun, was sie wollen. Ich fand das ganz schön nervig.

Außerdem roch es in dem ganzen Kindergarten penetrant nach Essen – Blumenkohl oder so etwas Ähnliches. Wie zu Hause – Blumenkohl mag ich nicht.“

Die zweite Schülerin:

„Ich habe unseren Besuch etwas anders empfunden. Die Begrüßung durch die Leiterin war zwar kurz, aber sehr herzlich. Sie hatte nicht so lange Zeit, weil eine Mutter noch ganz dringend mit ihr reden musste. Ich fand, das ist ein Kindergarten, in dem man sich wohlfühlen kann. Diese schönen kräftigen Farben und jeder Raum in einer anderen Farbkombination gestrichen, das wirkte auf mich so fröhlich.

Die Kinder waren lebhaft – wie Kinder so sind –, aber nicht aggressiv. Sie haben durchaus konzentriert gespielt. He, Lisa, Erinnerst du dich an die Diskussion bei dem kostenlosen Material, was sie bauen wollten und wie der Junge mit der Nickelbrille dem kleinen Mädchen beim Kleben geholfen hat? Stark. Die waren beim Basteln unheimlich kreativ. Oh, und dieser Duft – wie bei uns zu Hause, wenn meine Mutter Frühlingsuppe kocht.“



Aufgaben

1. Stellen Sie die einzelnen Aussagen in den beiden Schilderungen in einer Tabelle gegenüber.
2. Welche Reize erreichen die Praktikantinnen und wie werden sie bewertet?
3. Nennen Sie Gründe, warum die Aussagen so unterschiedlich sind. Belegen Sie jeden Grund mit mindestens einer Aussage aus dem Text (vergl. S. 22 und 143).
4. Wie sind die unterschiedlichen Reaktionen der Kinder auf den Bildern zu erklären?

Im Laufe des 1. Lebensjahres beginnt auch die Entwicklung des Greifens. Während der Säugling noch unkontrolliert mit beiden Händen nach bunten Gegenständen in die Luft greift, wird die Bewegung mit zunehmendem Alter immer gezielter. Ab dem 3. Lebensmonat erfolgt eine beobachtende und ausprobierende Auseinandersetzung mit der Umwelt, zunächst mit Koordinationsbewegungen von Auge und Hand mit dem Ziel: Greifen. Mit ca. 4 Monaten werden die Finger auf Augenhöhe bewegt und mit den Augen verfolgt. Aus dem zufälligen Gelingen wird eine gezielte Koordination: Das Kind spielt mit seinen Fingern und Händen. Gegen Ende des 1. Lebensjahrs beherrscht das Kind den sogenannten Pinzettengriff und danach den Zangengriff.

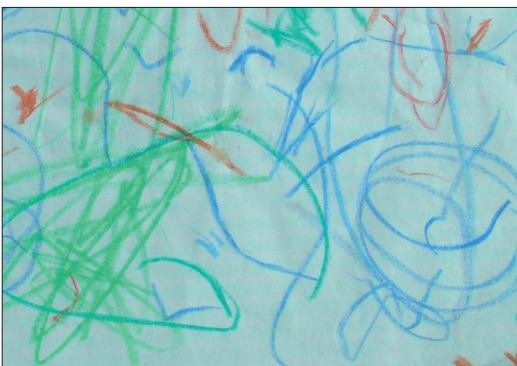


Pinzettengriff

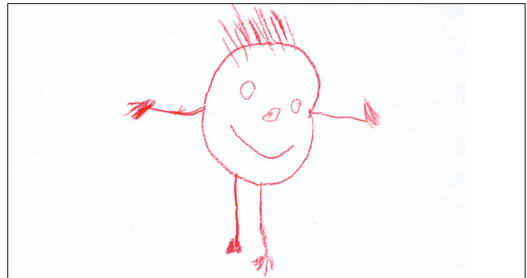


Zangengriff

Die Entwicklung der Feinmotorik lässt sich gut an Kinderzeichnungen erkennen. Die vielfältigen Erfahrungen und Wahrnehmungen fließen in die Kinderzeichnungen ein. Dabei steht zunächst die „technische“ Beherrschung – das Halten des Malgeräts und die kontrollierte Führung – im Vordergrund.



Der Stift wird zunächst mit der ganzen Hand umfasst sowie mit ungelinkten Bewegungen und ziemlicher Kraft geführt. Aus dem anfänglichen „Gekritzeln“ wird eine ständig verbesserte Technik und ein Bild mit immer mehr Einzelheiten. Ein beliebtes Motiv beim Zeichnen sind Menschen. Sie werden zunächst nur als „Kopf“ wahrgenommen und deshalb als „Kopffüßler“ gezeichnet.



Je älter die Kinder werden, desto mehr Einzelheiten können sie erfassen und auf ihren Zeichnungen darstellen.



6. bis 12. Lebensjahr

Der Schuleintritt bedeutet mit dem Schreibenlernen eine besondere Herausforderung an die Feinmotorik.



11.7.3 Wie entwickelt sich die Moral?



Beispiel

Zwei Mädchen (8 J.) werden im Supermarkt beim Stehlen von Schokolade erwischt. Das eine Mädchen schluchzt: „Bitte sagen Sie nichts meinen Eltern. Ich hatte solchen Hunger.“ Die andere ganz cool: „Eine Tafel fällt doch gar nicht auf, aber wir hatten eben Hunger. Und was passiert nun?“

Aufgaben

1. Beschreiben Sie das Bild.
2. Was mag in dem Kind vorgehen?
3. Bewerten Sie das Verhalten der beiden Mädchen und nennen Sie mögliche Gründe dafür.

Die Entwicklung von Moral und Gewissen ist nicht einfach, weil nicht alle Normen und Werte für jeden zutreffen, wie auch aus dem Beispiel deutlich wird. Ein gutes Beispiel für die unterschiedlichen Bewertungsgrundlagen/-maßstäbe sind die Religionen. Für Christen gelten andere Glaubensgrundsätze und Verhaltensweisen, die auch als christliche Moral bezeichnet werden, als beispielsweise für die Moslems.

Aufgaben

4. Wann haben Sie ein schlechtes Gewissen? Schildern Sie Beispiele.
5. Kopftuchstreit oder Ehrenmorde sind Beispiele für abweichende Moralvorstellungen.
 - a) Erklären Sie, worum es bei dem Kopftuchstreit geht, und nehmen Sie dazu Stellung.
 - b) Warum werden Ehrenmorde begangen?

Die moralische Entwicklung verläuft in drei Stufen, die keinem bestimmten Alter zugeordnet werden können:

1. Die vormoralische Stufe

Auf dieser Stufe orientieren sich „moralische“ Entscheidungen ausschließlich an den eigenen Interessen oder Bedürfnissen sowie an drohenden Strafen. Das Gewissen ist kaum entwickelt, Moral kaum vorhanden.

„Alles, was bestraft wird, ist verboten. Alles, was nicht bestraft wird, ist erlaubt.“

- „Schlagen darf man nicht, weil man dafür bestraft wird.“

2. Die fremdbestimmte Stufe

Entscheidungen auf der fremdbestimmten Stufe orientieren sich an dem, wie persönlich bekannte Personen handeln würden. Das, was die Eltern oder andere Vorbilder vorleben oder für richtig halten, ist erlaubt, was sie ablehnen, verboten.

- „Schlagen darf man nicht, weil die Eltern es verboten haben.“

3. Die selbstbestimmte Stufe

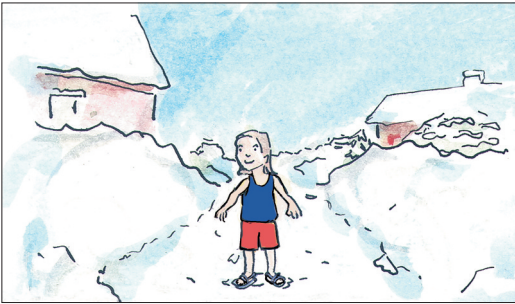
Auf dieser Stufe richtet sich die Beurteilung von Entscheidungen nach dem eigenen Gewissen.

- „Schlagen darf man nicht, denn wenn das jeder tun würde, würde es niemals Frieden geben und jeder wäre ständig in Gefahr.“



Wir haben dir doch verboten zu spionieren. Hast du jetzt wenigstens ein schlechtes Gewissen?

16.2 Erziehungsstile



Beispiel

Im Familienpraktikum wollen Sie mit den Kindern (3 und 5 Jahre alt) und der Mutter zum Schwimmen ins Hallenbad fahren. Es ist ziemlich kalt und draußen liegt Schnee. Dem 3-Jährigen helfen Sie beim Anziehen, während die 5-Jährige sich selber fertig macht. Nach einiger Zeit kommt sie stolz aus ihrem Zimmer mit Kniestrümpfen, Sandalen und einem dünnen Anorak – ihren Lieblingssachen, die sie während des letzten Badeurlaubs auch immer anhatte.

Mögliche Reaktionen der Mutter:

- „Mit den Sachen nehme ich dich nicht mit. Zieh dich sofort um.“
- „Das ist viel zu dünn. Sieh mal, draußen liegt Schnee. Du wirst frieren und dich erkälten. Zieh dich bitte um.“
- „Das ist zwar zu dünn und du wirst frieren, aber wenn du unbedingt so gehen willst, bitte.“
- „Mein Schatz, es ist kalt heute. Komm, ich suche dir etwas heraus und ziehe dich an. Wenn Mama nicht alles selber macht.“

Aufgaben

- Wie sollte sich die Mutter verhalten? Begründen Sie Ihre Meinung.
- Wie könnte ein Dialog zu den unterschiedlichen Reaktionen verlaufen? Erarbeiten Sie in einer Kleingruppe für jeweils eine Reaktion einen Dialog und spielen ihn der Klasse vor.
- Wie kann sich das beschriebene Verhalten der Mutter jeweils längerfristig auf das Kind auswirken?

Die dargestellten Reaktionen der Mutter in dem Beispiel lassen unterschiedliche Verhaltensmuster erkennen.

Es gibt in einer Erziehungssituation immer verschiedene Möglichkeiten zu reagieren. Beobachtet man einen Erziehenden über einen längeren Zeitraum, wie er sich den Kindern gegenüber verhält, kann man i. d. R. eine charakteristische Grundhaltung erkennen – einen bestimmten Erziehungsstil. Das bedeutet, der Erziehende zeigt in ähnlichen Situationen typische, wiederkehrende Verhaltensmuster.

Beispiel

Frau Menk wird immer laut, wenn die Kinder nicht aufräumen, und bestraft sie.

Herr Freitag sagt in derselben Situation bestimmt, aber freundlich: „Kommt, wir machen das gemeinsam.“

Definition

Als **Erziehungsstil** bezeichnet man ein relativ konstantes Erziehverhalten gegenüber dem Kind.

Man unterscheidet folgende Erziehungsstile:

- autoritär
- demokratisch/partnerschaftlich
- laissez-faire
- überbehütet

Jeder Erziehungsstil ist geprägt durch eine Grundhaltung sowie den bevorzugten Einsatz bestimmter Erziehungsmaßnahmen und basiert auf einem bestimmten Bild vom Kind.

Aufgaben

- Der türkische Sinan (5 Jahre) sagt, als es ans Aufräumen geht: „Jungs müssen das nicht. Das ist Mädchensache.“
 - Wie kommt er zu dieser Aussage?
 - Wie verhalten Sie sich?
- Zwei Mädchen streiten sich um eine Puppe und ziehen so stark daran, dass sie zu zerreißen droht. Ihre Kollegin trennt die beiden: „Schämt ihr euch nicht? Ich habe keine Lust, euch auf den Spaziergang mitzunehmen.“ Bewerten Sie das Verhalten.
- Welchen Schwierigkeiten sind Kinder ausgesetzt, die zu Hause einen anderen Erziehungsstil erfahren als im Kindergarten? Erinnern Sie sich an mögliche Erfahrungen. Wie wurde damit umgegangen?

- unterweist das Kind im Gebrauch der Spielgaben und Beschäftigungsmittel,
- führt das Kind zum Selbst-tätig-sein, ohne sich aufzudrängen und
- eröffnet dem Kind Freiräume, damit es die Welt und die Dinge seiner Umgebung greifen lernt.

Aufgabe

1. Vergleichen Sie die Rolle der Erziehenden bei Fröbel und heute. Zu welchem Ergebnis kommen Sie?

20.2.2 Maria Montessori



„Das Kind ist nicht ein leeres Gefäß, das wir mit unserem Wissen angefüllt haben [...]. Nein, das Kind ist der Baumeister des Menschen, und es gibt niemanden, der nicht von dem Kind, was er selbst einmal war, gebildet wurde.“

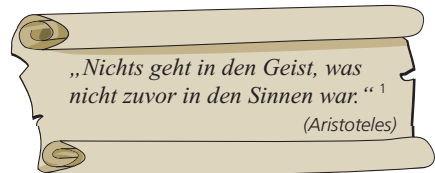
(Maria Montessori)

Aufgaben

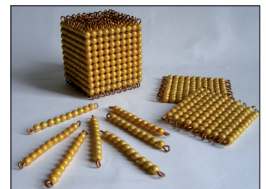
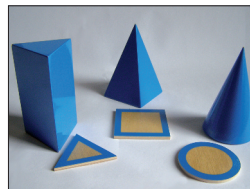
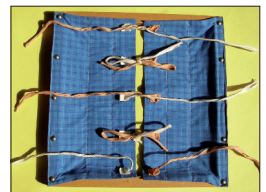
2. Welche Bedeutung hat die Aussage Maria Montessoris für die heutige Beziehung zu Kindern?
3. Recherchieren Sie im Internet oder in Büchern über das Leben und Wirken von Maria Montessori.

Maria Montessori (1870 – 1952) studierte Naturwissenschaften und Medizin. Sie war 1896 die erste Ärztin Italiens. Ihre Arbeit in einer psychiatrischen Klinik mit geistig behinderten Kindern führte dazu, dass sie sich mit Erziehungsfragen auseinandersetzte und ein pädagogisches Konzept entwickelte, zunächst für die Vorschulerziehung, später auch für die Grundschule. Als Maria Montessori 1952 in den Niederlanden starb, hatte sich die Montessori-Pädagogik in der ganzen Welt verbreitet.

Das pädagogische Konzept



Diese Aussage von Aristoteles trifft besonders auf die Pädagogik Montessoris zu. Die Sinne sind für sie der Schlüssel zur Welt. Differenzierte Wahrnehmung – vom Schauen zum Denken – und Schulung der Sinne bilden die Grundlage für die Intelligenz- und Persönlichkeitsentwicklung. Um diesen Prozess zu unterstützen, entwickelte sie mathematische, kosmische (technische, ökologische, geografische) und sprachliche Arbeitshilfen sowie Materialien zur Schulung jedes einzelnen Sinnes und zu Übungen des alltäglichen Lebens.



¹ Schäfer, C. : Spaß am Lernen mit Maria Montessori, in: Kindergarten heute, 11 – 12/2004, S. 6

21.2 Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen



Beispiel

„Ich finde, es ist ganz schön schwer, wenn wir jetzt alles, was wir im Kindergarten machen, bis ins Kleinste hinterfragen müssen. Das ist ja wie eine Überprüfung. Außerdem kostet das ziemlich viel Zeit. Und dann auch noch die Dokumentation der Lernprozesse für jedes einzelne Kind.“ „Das sehe ich ganz anders: Wir wollen doch den Kindern und Eltern gerecht werden. Dafür müssen wir genau wissen, was wir wollen, und sagen, was und wie wir es machen, damit wir überprüfen können, ob es der richtige Weg war oder ob wir etwas verändern und verbessern müssen, um die Kinder am besten fördern zu können.“

Aufgaben

1. Welche unterschiedlichen Einstellungen zur Qualitätsentwicklung erkennen Sie in dem Beispiel?
2. Können Sie sich einer Meinung anschließen? Begründen Sie Ihre Entscheidung.
3. „Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun.“ Was hat dieser Ausspruch von Marie Ebner-Eschenbach (1830 – 1916) mit Qualität zu tun?

Qualitätsentwicklung und -management, festgeschriebene Begriffe der Industrie und Wirtschaft, dienen dazu, ein Unternehmen konkurrenzfähig und erfolgreich handeln zu lassen. Zunächst müssen Qualitätsstandards entwickelt werden, die die Grundlage für eine Überprüfung und Bewertung des Unternehmens bilden sowie Basis für Weiterentwicklung und Verbesserung sind.

Für Tageseinrichtungen sind ebenfalls Qualitätsstandards entwickelt worden, die sich z. B. auf die Raum- und Materialausstattung, den Ablauf von Projekten, die Eingewöhnung neuer Kinder oder Elterngespräche beziehen können.

Qualitätsentwicklung in einer Tageseinrichtung bedeutet, dass die Zielsetzung der pädagogischen Arbeit gemeinsam festgelegt, überprüft, evaluiert, weiterentwickelt und bei Bedarf verändert wird.



Kreislauf der Qualitätsentwicklung

Aufgabe

4. Informieren Sie sich, ob und welche Qualitätsstandards in Ihrer Praktikumeinrichtung Anwendung finden und wie sie von den Mitarbeitern bewertet werden.

Status und Rolle gehören zusammen, denn bestimmte Rollen (Anführer, Star oder Sündenbock, Außenseiter) sind mit einem bestimmten Status (hoher oder niedriger Status) verbunden. Dabei kann man feststellen, dass die meisten Rollen sowohl positiv als auch negativ angesehen werden können.

Aufgaben

1. Welche Rollen in Gruppen kennen Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung?
2. Welche Rolle haben Sie als positiv, welche als negativ empfunden? Begründen Sie Ihre Empfindung.
3. Wie bewerten Sie die Aussage: „Die meisten Rollen können sowohl positiv als auch negativ gesehen werden“? Machen Sie Ihre Bewertung an Beispielen deutlich.
4. Hat sich Ihre Rolle in einer Gruppe oder Klasse im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja, wodurch?

Typische Rollen in einer Gruppe:

Der Anführer



oder Boss bestimmt, was getan wird. Er gewinnt andere für seine Ziele und Aktivitäten. Seine Anweisungen werden von seinen „Fans“ befolgt. In der Regel erfährt er eine hohe Wertschätzung (hoher Status).

Der Abgelehnte oder Sündenbock



ist der Schuldige bei Auseinandersetzungen oder Konflikten. Er nimmt eine Randposition ein, wird von allen abgelehnt und hat einen niedrigen Status.

Der Star

steht im Mittelpunkt, erfährt Bewunderung, ist beliebt, z. B. wegen seines Aussehens, einer besonderen Fähigkeit. Er hat einen hohen Status.



Der Clown



verhält sich auffällig, macht auch in ernstesten Situationen Unsinn, provoziert gern mit seinem Tun andere, wird für seinen „Mut“ bewundert.

3 Wahrnehmung

Beispiel

Zwei Schülerinnen werden während ihres Praktikums in denselben Kindergarten gehen. Sie haben sich dort vorgestellt und schildern ihre Eindrücke:

Die erste Schülerin:

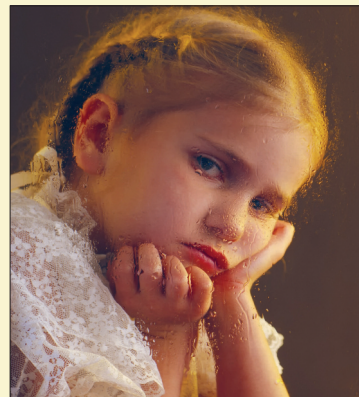
„Die Leiterin hat uns knapp begrüßt. Die hat ja vielleicht einen Händedruck, mir tat die ganze Hand weh. Dann ist sie mit uns durch das Haus gegangen und hat uns die Mitarbeiterinnen vorgestellt. Die Wände sind in ziemlich knalligen Farben gestrichen. Es war recht laut und die Kinder haben fast alleine gespielt – hier eine Gruppe und da eine. Die Erzieherinnen hatten den Tag wohl keine richtige Lust zum Arbeiten. Es sah ziemlich unordentlich aus. So lag zum Beispiel in einem Gruppenraum ein Berg von Schachteln und Klorollen auf der Erde, in dem die Kinder gewühlt haben. Man hatte den Eindruck, die können tun, was sie wollen. Ich fand das ganz schön nervig.

Außerdem roch es in dem ganzen Kindergarten penetrant nach Essen – Blumenkohl oder so etwas Ähnliches. Wie zu Hause – Blumenkohl mag ich nicht.“

Die zweite Schülerin:

„Ich habe unseren Besuch etwas anders empfunden. Die Begrüßung durch die Leiterin war zwar kurz, aber sehr herzlich. Sie hatte nicht so lange Zeit, weil eine Mutter noch ganz dringend mit ihr reden musste. Ich fand, das ist ein Kindergarten, in dem man sich wohlfühlen kann. Diese schönen kräftigen Farben und jeder Raum in einer anderen Farbkombination gestrichen, das wirkte auf mich so fröhlich.

Die Kinder waren lebhaft – wie Kinder so sind –, aber nicht aggressiv. Sie haben durchaus konzentriert gespielt. He, Lisa, Erinnerst du dich an die Diskussion bei dem kostenlosen Material, was sie bauen wollten und wie der Junge mit der Nickelbrille dem kleinen Mädchen beim Kleben geholfen hat? Stark. Die waren beim Basteln unheimlich kreativ. Oh, und dieser Duft – wie bei uns zu Hause, wenn meine Mutter Frühlingsuppe kocht.“



Aufgaben

1. Stellen Sie die einzelnen Aussagen in den beiden Schilderungen in einer Tabelle gegenüber.
2. Welche Reize erreichen die Praktikantinnen und wie werden sie bewertet?
3. Nennen Sie Gründe, warum die Aussagen so unterschiedlich sind. Belegen Sie jeden Grund mit mindestens einer Aussage aus dem Text (vergl. S. 22 und 143).
4. Wie sind die unterschiedlichen Reaktionen der Kinder auf den Bildern zu erklären?

Im Laufe des 1. Lebensjahres beginnt auch die Entwicklung des Greifens. Während der Säugling noch unkontrolliert mit beiden Händen nach bunten Gegenständen in die Luft greift, wird die Bewegung mit zunehmendem Alter immer gezielter. Ab dem 3. Lebensmonat erfolgt eine beobachtende und ausprobierende Auseinandersetzung mit der Umwelt, zunächst mit Koordinationsbewegungen von Auge und Hand mit dem Ziel: Greifen. Mit ca. 4 Monaten werden die Finger auf Augenhöhe bewegt und mit den Augen verfolgt. Aus dem zufälligen Gelingen wird eine gezielte Koordination: Das Kind spielt mit seinen Fingern und Händen. Gegen Ende des 1. Lebensjahrs beherrscht das Kind den sogenannten Pinzettengriff und danach den Zangengriff.

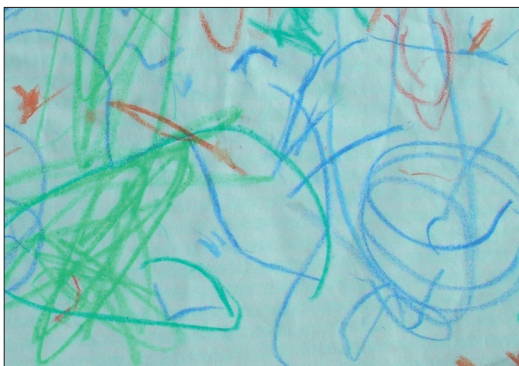


Pinzettengriff

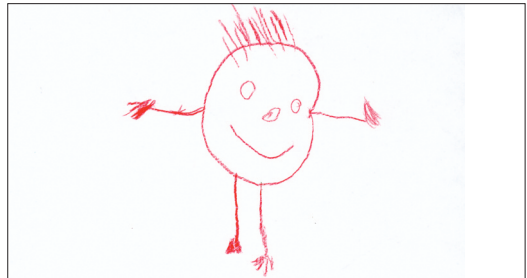


Zangengriff

Die Entwicklung der Feinmotorik lässt sich gut an Kinderzeichnungen erkennen. Die vielfältigen Erfahrungen und Wahrnehmungen fließen in die Kinderzeichnungen ein. Dabei steht zunächst die „technische“ Beherrschung – das Halten des Malgeräts und die kontrollierte Führung – im Vordergrund.



Der Stift wird zunächst mit der ganzen Hand umfasst sowie mit ungelinkten Bewegungen und ziemlicher Kraft geführt. Aus dem anfänglichen „Gekritzeln“ wird eine ständig verbesserte Technik und ein Bild mit immer mehr Einzelheiten. Ein beliebtes Motiv beim Zeichnen sind Menschen. Sie werden zunächst nur als „Kopf“ wahrgenommen und deshalb als „Kopffüßler“ gezeichnet.



Je älter die Kinder werden, desto mehr Einzelheiten können sie erfassen und auf ihren Zeichnungen darstellen.



6. bis 12. Lebensjahr

Der Schuleintritt bedeutet mit dem Schreibenlernen eine besondere Herausforderung an die Feinmotorik.



11.7.3 Wie entwickelt sich die Moral?



Beispiel

Zwei Mädchen (8 J.) werden im Supermarkt beim Stehlen von Schokolade erwischt. Das eine Mädchen schluchzt: „Bitte sagen Sie nichts meinen Eltern. Ich hatte solchen Hunger.“ Die andere ganz cool: „Eine Tafel fällt doch gar nicht auf, aber wir hatten eben Hunger. Und was passiert nun?“

Aufgaben

1. Beschreiben Sie das Bild.
2. Was mag in dem Kind vorgehen?
3. Bewerten Sie das Verhalten der beiden Mädchen und nennen Sie mögliche Gründe dafür.

Die Entwicklung von Moral und Gewissen ist nicht einfach, weil nicht alle Normen und Werte für jeden zutreffen, wie auch aus dem Beispiel deutlich wird. Ein gutes Beispiel für die unterschiedlichen Bewertungsgrundlagen/-maßstäbe sind die Religionen. Für Christen gelten andere Glaubensgrundsätze und Verhaltensweisen, die auch als christliche Moral bezeichnet werden, als beispielsweise für die Moslems.

Aufgaben

4. Wann haben Sie ein schlechtes Gewissen? Schildern Sie Beispiele.
5. Kopftuchstreit oder Ehrenmorde sind Beispiele für abweichende Moralvorstellungen.
 - a) Erklären Sie, worum es bei dem Kopftuchstreit geht, und nehmen Sie dazu Stellung.
 - b) Warum werden Ehrenmorde begangen?

Die moralische Entwicklung verläuft in drei Stufen, die keinem bestimmten Alter zugeordnet werden können:

1. Die vormoralische Stufe

Auf dieser Stufe orientieren sich „moralische“ Entscheidungen ausschließlich an den eigenen Interessen oder Bedürfnissen sowie an drohenden Strafen. Das Gewissen ist kaum entwickelt, Moral kaum vorhanden.

„Alles, was bestraft wird, ist verboten. Alles, was nicht bestraft wird, ist erlaubt.“

- „Schlagen darf man nicht, weil man dafür bestraft wird.“

2. Die fremdbestimmte Stufe

Entscheidungen auf der fremdbestimmten Stufe orientieren sich an dem, wie persönlich bekannte Personen handeln würden. Das, was die Eltern oder andere Vorbilder vorleben oder für richtig halten, ist erlaubt, was sie ablehnen, verboten.

- „Schlagen darf man nicht, weil die Eltern es verboten haben.“

3. Die selbstbestimmte Stufe

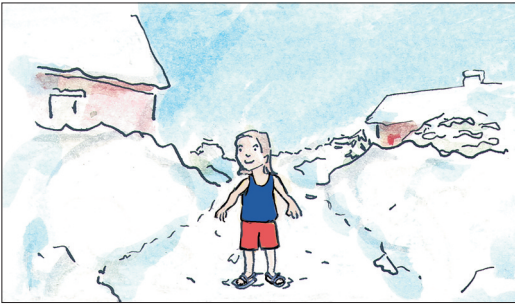
Auf dieser Stufe richtet sich die Beurteilung von Entscheidungen nach dem eigenen Gewissen.

- „Schlagen darf man nicht, denn wenn das jeder tun würde, würde es niemals Frieden geben und jeder wäre ständig in Gefahr.“



Wir haben dir doch verboten zu spionieren. Hast du jetzt wenigstens ein schlechtes Gewissen?

16.2 Erziehungsstile



Beispiel

Im Familienpraktikum wollen Sie mit den Kindern (3 und 5 Jahre alt) und der Mutter zum Schwimmen ins Hallenbad fahren. Es ist ziemlich kalt und draußen liegt Schnee. Dem 3-Jährigen helfen Sie beim Anziehen, während die 5-Jährige sich selber fertig macht. Nach einiger Zeit kommt sie stolz aus ihrem Zimmer mit Kniestrümpfen, Sandalen und einem dünnen Anorak – ihren Lieblingssachen, die sie während des letzten Badeurlaubs auch immer anhatte.

Mögliche Reaktionen der Mutter:

- „Mit den Sachen nehme ich dich nicht mit. Zieh dich sofort um.“
- „Das ist viel zu dünn. Sieh mal, draußen liegt Schnee. Du wirst frieren und dich erkälten. Zieh dich bitte um.“
- „Das ist zwar zu dünn und du wirst frieren, aber wenn du unbedingt so gehen willst, bitte.“
- „Mein Schatz, es ist kalt heute. Komm, ich suche dir etwas heraus und ziehe dich an. Wenn Mama nicht alles selber macht.“

Aufgaben

- Wie sollte sich die Mutter verhalten? Begründen Sie Ihre Meinung.
- Wie könnte ein Dialog zu den unterschiedlichen Reaktionen verlaufen? Erarbeiten Sie in einer Kleingruppe für jeweils eine Reaktion einen Dialog und spielen ihn der Klasse vor.
- Wie kann sich das beschriebene Verhalten der Mutter jeweils längerfristig auf das Kind auswirken?

Die dargestellten Reaktionen der Mutter in dem Beispiel lassen unterschiedliche Verhaltensmuster erkennen.

Es gibt in einer Erziehungssituation immer verschiedene Möglichkeiten zu reagieren. Beobachtet man einen Erziehenden über einen längeren Zeitraum, wie er sich den Kindern gegenüber verhält, kann man i. d. R. eine charakteristische Grundhaltung erkennen – einen bestimmten Erziehungsstil. Das bedeutet, der Erziehende zeigt in ähnlichen Situationen typische, wiederkehrende Verhaltensmuster.

Beispiel

Frau Menk wird immer laut, wenn die Kinder nicht aufräumen, und bestraft sie.

Herr Freitag sagt in derselben Situation bestimmt, aber freundlich: „Kommt, wir machen das gemeinsam.“

Definition

Als **Erziehungsstil** bezeichnet man ein relativ konstantes Erziehverhalten gegenüber dem Kind.

Man unterscheidet folgende Erziehungsstile:

- autoritär
- demokratisch/partnerschaftlich
- laissez-faire
- überbehütet

Jeder Erziehungsstil ist geprägt durch eine Grundhaltung sowie den bevorzugten Einsatz bestimmter Erziehungsmaßnahmen und basiert auf einem bestimmten Bild vom Kind.

Aufgaben

- Der türkische Sinan (5 Jahre) sagt, als es ans Aufräumen geht: „Jungs müssen das nicht. Das ist Mädchensache.“
 - Wie kommt er zu dieser Aussage?
 - Wie verhalten Sie sich?
- Zwei Mädchen streiten sich um eine Puppe und ziehen so stark daran, dass sie zu zerreißen droht. Ihre Kollegin trennt die beiden: „Schämt ihr euch nicht? Ich habe keine Lust, euch auf den Spaziergang mitzunehmen.“ Bewerten Sie das Verhalten.
- Welchen Schwierigkeiten sind Kinder ausgesetzt, die zu Hause einen anderen Erziehungsstil erfahren als im Kindergarten? Erinnern Sie sich an mögliche Erfahrungen. Wie wurde damit umgegangen?

- unterweist das Kind im Gebrauch der Spielgaben und Beschäftigungsmittel,
- führt das Kind zum Selbst-tätig-sein, ohne sich aufzudrängen und
- eröffnet dem Kind Freiräume, damit es die Welt und die Dinge seiner Umgebung greifen lernt.

Aufgabe

1. Vergleichen Sie die Rolle der Erziehenden bei Fröbel und heute. Zu welchem Ergebnis kommen Sie?

20.2.2 Maria Montessori



„Das Kind ist nicht ein leeres Gefäß, das wir mit unserem Wissen angefüllt haben [...]. Nein, das Kind ist der Baumeister des Menschen, und es gibt niemanden, der nicht von dem Kind, was er selbst einmal war, gebildet wurde.“

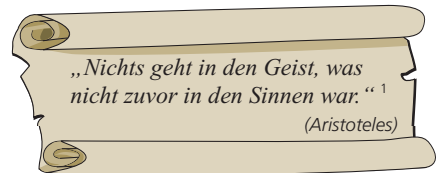
(Maria Montessori)

Aufgaben

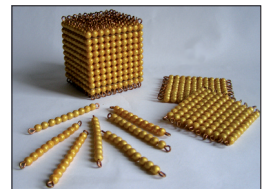
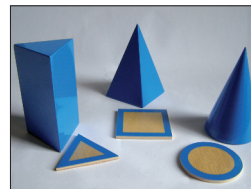
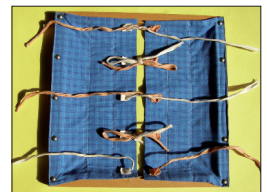
2. Welche Bedeutung hat die Aussage Maria Montessoris für die heutige Beziehung zu Kindern?
3. Recherchieren Sie im Internet oder in Büchern über das Leben und Wirken von Maria Montessori.

Maria Montessori (1870 – 1952) studierte Naturwissenschaften und Medizin. Sie war 1896 die erste Ärztin Italiens. Ihre Arbeit in einer psychiatrischen Klinik mit geistig behinderten Kindern führte dazu, dass sie sich mit Erziehungsfragen auseinandersetzte und ein pädagogisches Konzept entwickelte, zunächst für die Vorschulerziehung, später auch für die Grundschule. Als Maria Montessori 1952 in den Niederlanden starb, hatte sich die Montessori-Pädagogik in der ganzen Welt verbreitet.

Das pädagogische Konzept



Diese Aussage von Aristoteles trifft besonders auf die Pädagogik Montessoris zu. Die Sinne sind für sie der Schlüssel zur Welt. Differenzierte Wahrnehmung – vom Schauen zum Denken – und Schulung der Sinne bilden die Grundlage für die Intelligenz- und Persönlichkeitsentwicklung. Um diesen Prozess zu unterstützen, entwickelte sie mathematische, kosmische (technische, ökologische, geografische) und sprachliche Arbeitshilfen sowie Materialien zur Schulung jedes einzelnen Sinnes und zu Übungen des alltäglichen Lebens.



¹ Schäfer, C. : Spaß am Lernen mit Maria Montessori, in: Kindergarten heute, 11 – 12/2004, S. 6

21.2 Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen



Beispiel

„Ich finde, es ist ganz schön schwer, wenn wir jetzt alles, was wir im Kindergarten machen, bis ins Kleinste hinterfragen müssen. Das ist ja wie eine Überprüfung. Außerdem kostet das ziemlich viel Zeit. Und dann auch noch die Dokumentation der Lernprozesse für jedes einzelne Kind.“ „Das sehe ich ganz anders: Wir wollen doch den Kindern und Eltern gerecht werden. Dafür müssen wir genau wissen, was wir wollen, und sagen, was und wie wir es machen, damit wir überprüfen können, ob es der richtige Weg war oder ob wir etwas verändern und verbessern müssen, um die Kinder am besten fördern zu können.“

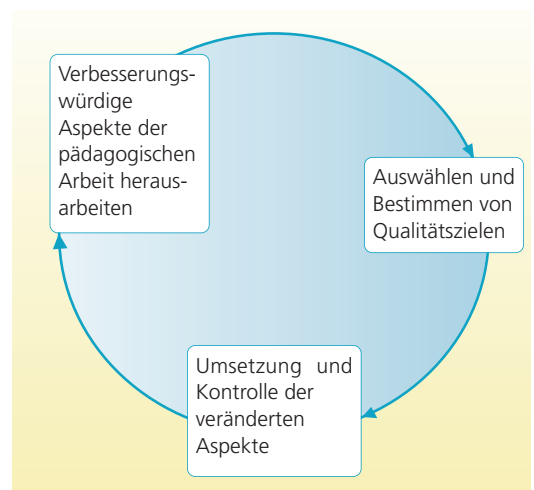
Aufgaben

1. Welche unterschiedlichen Einstellungen zur Qualitätsentwicklung erkennen Sie in dem Beispiel?
2. Können Sie sich einer Meinung anschließen? Begründen Sie Ihre Entscheidung.
3. „Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun.“ Was hat dieser Ausspruch von Marie Ebner-Eschenbach (1830 – 1916) mit Qualität zu tun?

Qualitätsentwicklung und -management, festgeschriebene Begriffe der Industrie und Wirtschaft, dienen dazu, ein Unternehmen konkurrenzfähig und erfolgreich handeln zu lassen. Zunächst müssen Qualitätsstandards entwickelt werden, die die Grundlage für eine Überprüfung und Bewertung des Unternehmens bilden sowie Basis für Weiterentwicklung und Verbesserung sind.

Für Tageseinrichtungen sind ebenfalls Qualitätsstandards entwickelt worden, die sich z. B. auf die Raum- und Materialausstattung, den Ablauf von Projekten, die Eingewöhnung neuer Kinder oder Elterngespräche beziehen können.

Qualitätsentwicklung in einer Tageseinrichtung bedeutet, dass die Zielsetzung der pädagogischen Arbeit gemeinsam festgelegt, überprüft, evaluiert, weiterentwickelt und bei Bedarf verändert wird.



Kreislauf der Qualitätsentwicklung

Aufgabe

4. Informieren Sie sich, ob und welche Qualitätsstandards in Ihrer Praktikumeinrichtung Anwendung finden und wie sie von den Mitarbeitern bewertet werden.